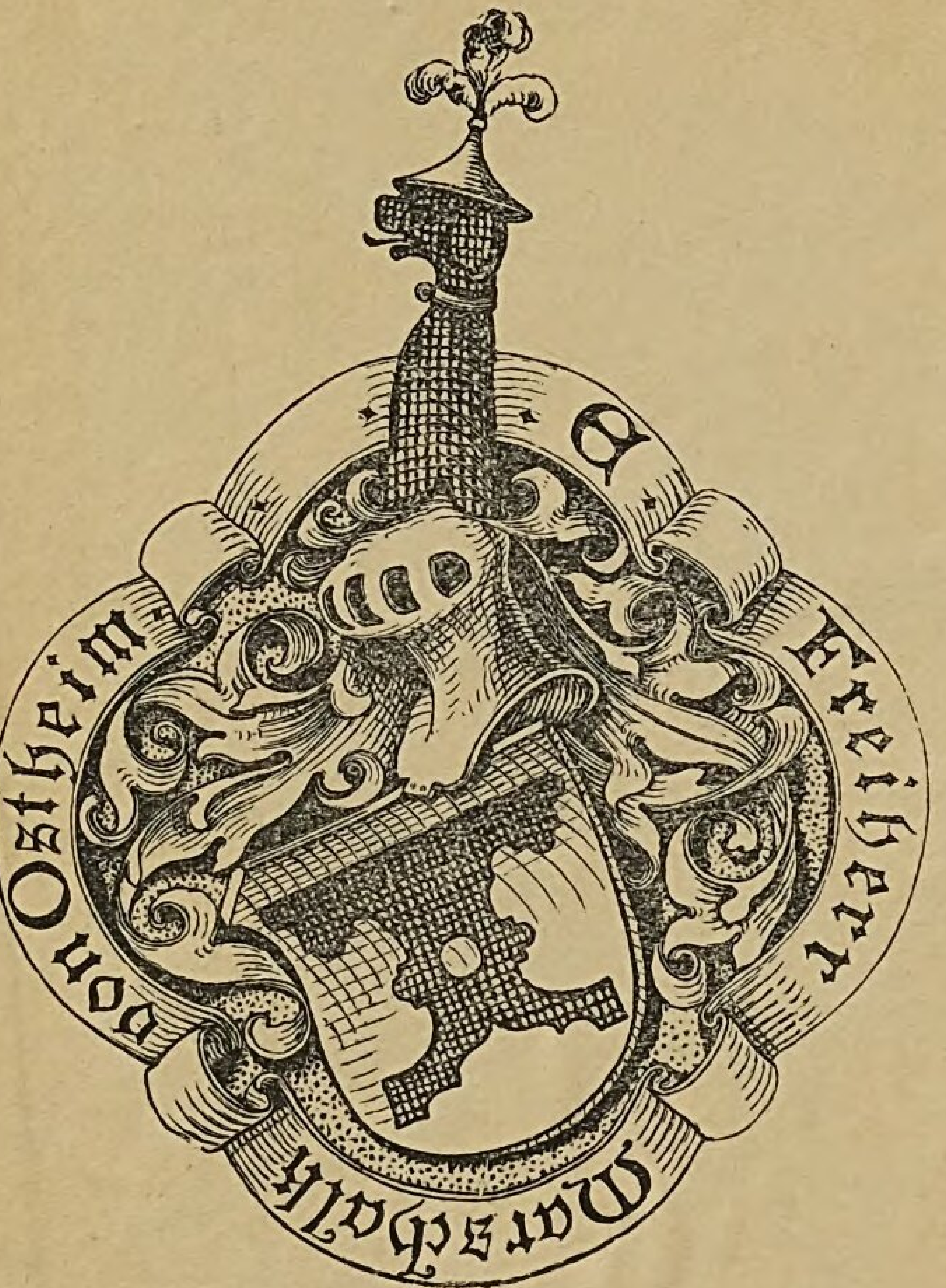
M. v. O.
Revol.
o. 143.

M. v. O.
Bav.
34 c



Bav.o. 54c

M. v. O.
Revol.
0.143

Des privatisirenten Reisenden Damianus Lindenbaums

Briefe

aus

Kautatien

an

seinen Oheim

Georgius Lindenbaum

in Bayern.

1. Heft.

Wems jukt der kratze sich.

Abu Menet Takany
el Bokani

Gedruckt im Markt Zeitenspiegel
in der Provinz Ohneschwindel.

Erster Brief.

Kautatien am — — —

Lieber Herr Vetter!

Dießmal gereißt, und nie wieder; was hätte es nun meinem seeligen Herrn Vater genützt, daß er durch die großen Lieferungen an die Armeen und durch die klugen Wald- und Domänenkäufe sich ein so großes Vermögen gesammelt und es mir, als er geliebt's Gott verstarb, hinterließ, als seinen einzigen gerathenen Sohn, und was hät's genützt, daß der Herr Vetter mich auch zum Erben seines großen Vermögens und aller seiner Mühlen, Wiesen, Höfe und dergleichen schöne Sachen eingesetzt hat, wenn ich zu Grund gegangen wäre, und weder der Hr. Vetter — noch sonst Jemand in der Heimath je mehr ein sterbens-

wort von mir gehört hätte. Lachende Erben hätten alles erwischt, Schnapphähne, die sich die sauer erworbenen Bissen hätten wohl schmecken lassen und die nicht wüßten, wie viel Blut und Angstschweiß an so manchem Thaler klebt, den mein seeliger Hr. Vater und der Vetter aufeinander gedrückt in den eisernen Kisten verschlossen haben. Ja mein lieber Hr. Vetter; schlimm ists mir ergangen, ich dank nur Gott, daß ich jetzt hier bin; da bin ich doch unter Menschen in einer gewaltigen Stadt. Freilich ein paar tausend Meilen von zu Haus, aber es reisen doch andere auch dahin und gehen Kouriers und geht die Brieftauben Post. Meinen Brief erhält der Herr Vetter durch einen Kurier der zum Persischen Gesanden nach London reist, der hat versprochen ihn an ihm abzugeben und bei der Retur wieder anzufragen. Thu ihm der Hr. Vetter eine Ehr' an, ich bitt drum; lad er ihn zur Tafel, man ißt ja nirgend so gut als beim Herr Vetter, er hats ja: und schämen darf sich der H. Vetter auch nicht, denn der Kurier ist ein Persischer Kavalier, er hat den Sonnenorden. Gieb der Hr. Vetter ein großes Diner

mit Gesandte und Ministers, das wird mir hier eine gewaltige Reputation machen, wenn der Kourier wieder kommt. Jetzt wird der Hr. Vetter neugierig sein, und wissen wollen wo ich bin, und wie mirs gegangen ist; denn schwerlich weiß Er wo Kautatien liegt. Ach Gott! das ist eine große Stadt; Paris kann man sechsmal darein stellen. Aber prost die Mahlzeit; heute habe ich keine Zeit; ich muß um 5 Uhr auf den Rutschberg gehen der erst angelegt worden ist und den der Achmet Kan im tartarischen Viertel hat bauen lassen, und es ist schon drei Uhr also muß ich schließen ich bin des Hr. Vetter sein gehorsamer Diener.

N. S. Uibermorgen geht die Taubenpost da werde ich wieder schreiben. Schick mir doch der Hr. Vetter durch den Kourier ein paar tausend Dukaten. Da ich schon einmal hier bin so will ich doch alles sehen, und generös muß man auf Reisen sein, damit man ein Ansehn hat. Adieu Herr Vetter.

Zweiter Brief.

Heut, Herr Vetter, hab ich Zeit. Ich hab mich beim Restaurateur Rachmuthei im Europäischen Viertel recht gelabt mit einem Frühstück und jetzt will ich alle meine Unglücksfälle und Begebenheiten erzählen. Der Hr. Vetter hat glaub ich den letzten Brief von mir erhalten von Krakau wo Er hat haben wollen, daß ich hin reisen sollte um die Salzwerke von Wielizka zu sehen ob sich bei uns nicht auch so ein Salzbergwerk anlegen ließ. Ich habs dem Hrn. Vetter immer gesagt, laß er mich zu Haus; ich hab Geld genug, es giebt bei uns auch Kaffehäuser und Promenaden wo man die Welt kennen lernen kann; aber nein; das hat nichts genützt; da hieß es immer, du mußt die Welt sehen, du mußt reisen, du mußt abgeschliffen werden; du bist reich, es ist vornehm zu reisen, man hält dich sonst für einen Gimpel, und dergleichen; jetzt hats der Hr. Vetter; wärs nicht so glücklich ausgegangen, hätt' ich nicht so einen guten Freund gefunden, einen wahren Koryphae (darunter versteh ich einen Anführer, Rathgeber, Vorsprecher, wenn der Hr. Vetter das Wort nicht

kennt, gelegenheitlich kann Er's gebrauchen so was klingt gelehrt) so wars um mich geschehen; ich hätt mir nicht zu helfen gewußt, und ich wäre für's Vaterland verloren. Also, wie gesagt, bei Wielitzka war ich, aber hinabgestiegen bin ich nicht; denn als ich das tiefe Loch sah, hab ich mich bedankt, mein Hals war mir zu lieb, und während die andern hinunter fuhren an dem langen Seil gieng ich im Hölzchen spazieren und bließ auf meinem Flötenstock den ersten Akt vom Heimeran, den ein Böhmischer Bergknapp in Musik gesetzt hat; auf einmal wurde ich von einer Menge Menschen umrungen, die dort gelagert waren; sie sagten mir, sie seien Schwaben und zögen am Kaukasus, sich ein neues Vaterland zu suchen, sie hätten alles bei sich, nur keinen Musikus, und ich sollte mit ihnen und da ich nicht wollte, und sagte, ich hätte meinen Wagen im Ort und müßte wieder nach Deutschland reisen zu meinem Herrn Vetter und zu meinem Geld, so wollten sie mich nicht gehen lassen; ich mußte bleiben, einer holte meinen Wagen, und ich mußte mit Ihnen fort, nolens volens. Denk sich der Hr. Vetter meine Lage; vier Monate mußte

ich so mit der Schwäbischen Collonne marschiren, und Abends auf dem Stock pfeifen; schlecht ists mir eigentlich nicht gegangen, zu leben hab ich immer gehabt; denn die Schwaben waren nicht so arm, es waren reiche Kautzen dabei; viele verliesen ihr Vaterland nur um nicht arm zu werden. Denn so hat mir z. B. ein Müller gesagt; vor zehn Jahren hab ich noch 30tausend Gulden g'habt, vor 5 noch achtzehen, jetzt han i noch zwölf tausend, in sechs Jähre heüt i gar nix mäh g'hät. Aber mein Gott! wenn jetzt alle die auswandern wollten die z'Haus um ihr Geld kämen, da würd's in Deutschland bald so lukigt aussehen, als wie ein Kornfeld im Sandboden. Sie haben mir aber gesagt, es kämen noch viele nach, und sie giengen jetzt ins Land der Wonne und Freiheit. — Von der Wonne hab' ich eben just noch nicht viel gesehen, denn es sieht ziemlich öd dort aus, aber s Land ist gut, und bei fleißigen Händen kanns wirklich ein Wonneland werden; mit der Freiheit wird's auch so hin und wieder hapern; aber das ist doch Profit, daß der fleißige Arbeiter die Frucht seines sauern Schweißes behalten darf, und nicht auf jeden

Schritt und Tritt sich ein Blut-Igel an ihn ansetzt; wenns nicht dort auch noch nachkömmt. — Nun daß ich's auserzahle; Vier Monat waren wir gewandert, als wir am Ort ankamen, der der neuen Kolonie angewießen wurde. Ich zog immer mit, fuhr komod in meinem Wagen, und mußte mich auch mit ansiedeln, denn sie ließen mich eben nicht fort, und ich hab gar nicht mehr gewußt, wo ich in der Welt war. Einmal bin ich auch so an einem Busch gesessen, und hab simulirt, da kam ein Mann zu mir der setzte sich zu mir nieder; er war ganz grün angezogen, und hatte einen grauen Hut auf; als er sich gesetzt hatte, nahm er ein Stück Brod aus der Tasche, und ein Stückchen Käs, und fing an mit Appetit zu essen. Um Verzeihung, sagte ich, sie sind gewiß ein reisender Engländer weil sie einen grauen Hut haben, und so ökonomisch reisen; denn ich höre, die Engländer sollen jetzt im Ausland gewaltig sparsam sein, und reisen wenn sie zu Haus nicht mehr viel haben, um sich, so wie man sagt, zu rangieren. Nein, hat er g'sagt und hat ein wenig gelächelt, ich bin kein Engländer; ich bin ein Baier, und zwar aus Schwaben;

Was? hab ich geschrien, sie sind mein Landsmann? ich bin auch ein Baier, und aus Franken, bin aber meistens in Baiern gewesen; wo doch die Baiern nicht überall zusammen kommen. Aber ich bitt sie, fuhr ich fort, sagen sie mir doch um Gotteswillen, wie sie daher kommen? Das will ich ihnen sagen, hat der Herr im grünen Rock gesagt; ich bin ein Arzt, ein Naturforscher, ein Dichter und in den letzten Feldzügen war ich auch ein Freiwilliger bei den Armeen. Da ich aber meine Stelle verlassen hatte, um den Krieg mitzumachen, und diese wie ich zurück kam, besetzt fand, auch nach einem jahrlangen Supliziren für meinen Patriotismus keine andere erhalten konnte, so wollte ich im Auslande mein Glück suchen. Die Morgenländer zogen mich vor allem an, ich machte mein bischen Vermögen zu Gelde, und machte mich auf die Reise. Jetzt komme ich von Konstantinopel und will nach Kautatien in die berühmte Stadt jenseits des Kaukasus. Ich bin über Odessa gereist, und habe mich unterwegs verhalten; da gieng mir das Geld aus, da ich nur Wechsel für Kautatien habe, drum sehen sie mich mit so frugaler Mahl-

zeit vorlieb nehmen; allein mir gilt das gleich ich habe keine Bedürfnisse. Ach! hab ich gesagt: Geld hab ich, wenn ich nur von der Schwäbischen Gesellschaft los wäre, ich gieng gleich mit ihnen in die grosse Stadt, das wär meine Freude, und sie könnten mir dann gewiß den Weg nach Haus sagen. Da hat er mich denn gefragt, wer mir zu befehlen hätte, und da hab ich ihm alles erzählt, und er hat nachher nicht für lachen zu sich kommen können, so daß mich's schwer geärgert hat, und ich hab ein wenig verdrießlich gesagt, was es denn da zu lachen gäb bei meinem Malheur? Hätte ich doch nicht geglaubt, hat der Herr Grünrock g'sagt, daß in unsern aufgeklärten Zeiten es noch so vernagelte Menschen gäbe. (da hat er auf mich gestichelt) Sie hätten ja nur beim nächsten besten Gericht oder Militair Kommando, wo sie durchgekommen sind sagen dürfen, daß man sie zwingt mitzugehen, und gleich wären sie ja frei gemacht worden.

Potz tausend! hab ich gesagt; jetzt geht mir ein Licht auf; sie haben recht, ich war ein rechter Lippel, da hab ich nicht daran gedacht; aber ich seh schon sie sind mein Wohl-

thäter helfen sie mir los, ich hab Wagen und Pferde wir reisen mit einander in die große Stadt und von dort nach Haus ins Vaterland, ich nehm sie mit und sorg für sie. Er hat mich groß angesehen und hat mich gefragt wer sind denn sie? sie müssen viel Geld haben daß sie solche Anträge machen. Da hab ich ihm meinen Namen genennt; ach ja, hat er gesagt, war der Hr. Lindenbaum ihr Vater den hab ich wohl gekannt; er hat mich auch um einige hundert Gulden ärmer gemacht durch seine Papiermanipulation. Ja, ja fiel ich ein das war mein Herr Vater, nicht wahr, der hats verstanden? Ja sonst wär er auch nicht so reich worden; nun, nun, wenn sie verloren haben ich wills wieder ersetzen; helfen sie mir nur daß ich aus der verdammten gelobten Einöde fortkomme. Nun wir wollen sehen sagte er und gieng mit mir zu dem Schwaben Hettmann, so nannte man den Ersten unter ihnen seitdem sie auf Rußischem Grund und Boden waren, vorher war er Schultheiß. Der hat g'lacht und hat g'sagt, der Herr kann hin wo er will, wir können ihn so nicht brauchen, er macht ohnehin immer ein Gesicht

als wollt er Katzen vergiften wir haben nur unsern G'spaß mit ihm gehabt. Der Teufel hol den G'spas, hab ich geschrien; tausend Meilen macht man nicht aus G'spaß. Beruhigen sie sich, sagte der Grünrock, das hilft nichts mehr, sein sie froh, daß sie los kommen und machen wir uns auf den Weg und da hab ich mich nicht lange besonnen, ich hab meine Bräunele, die ich gekauft hatte, eingespannt, und gleich sind wir fortgefahren. Drei Wochen sind wir noch gereist, immer über Berg und Thal, und wo der Kaukasus am höchsten ist haben wir bei der grossen Säule gefrühstückt und unsere Namen dort eingeäzt damit die Nachwelt sieht, daß einst auch Baiern auf dem Kaukasus waren, endlich lag in einer prächtigen Gegend das ungeheuere Kautatien vor uns. — Eine gar schöne Gegend Hr. Vetter! Und eine Stadt! eine Stadt! das kann ich gar nicht beschreiben. Viel hundert Thürme und Kirchen und Moscheen; ich werds dem Hrn. Vetter schon nach und nach beschreiben, wenn ich meine Wanderschaften in die verschiedenen Viertel erzählen werde. Ich hab auf die Pferd zugepeitscht, weil ichs nicht mehr erwarten konnte,

in die große Stadt zu kommen, und schnell waren wir am Thor. Halt! rief ein Thorwächter, ein Janitschar stand Schildwache; wo kommen die Herren her? Zwar seitdem wir wieder einen Magistrat haben, kann Jedermann passiren, und man hat sehr liberale Grundsätze, allein aus Gewohnheit, und weils ein bissel was einträgt, bleibts beim Alten: also woher, wer sind die Herren? ich bitte um ihre Päße. Wir haben gleich unsere Päße vorgezeigt, er gieng damit ins Wachthaus und nachdem wir eine starke halbe Stunde gewartet hatten, kam er wieder; die Päße sind richtig, wo werden die Herrn logiren? Wir versicherten, wir seien fremd, und fragten nach dem beßten Gasthof. Es kommt aufs Viertel an, wo sie logiren wollen, sagt er, im Türkischen, ist's der halbe Mond, im Arabischen bei der Stadt Meka, im Persischen in der Schmaragden-Schenke, im Griechischen beim großen Themistokles, im Tartarischen beim Tamerlan, und im Europäischen beim Lindenbaum. Ach ja, beim Lindenbaum, hab ich gesagt, da logieren wir, und wollt weiter fahren. Um Verzeihung, sagte der Thorschreiber; sie zahlen hier 6

Kopeken Pflastergeld, 6 Kopeken Chaussee-geld, 8 Kopeken Brückengeld, 3 Kopeken Luftgeld, und 20 Kopeken Windgeld, da sie aus Rußland kommen, dürfen sie mit Russischer Münze bezahlen.

Was, hat der Grünrok g'sagt, Plastergeld? man bricht ja den Hals auf dem Plaster, keine Chaussee hab ich auf dem ganzen Weg nicht gesehen, nirgends eine Brücke getroffen und wir wären in den Wässern bald ertrunken. Thut nichts hat der Thorschreiber g'sagt, S'Pflaster ist in der ganzen Welt schlecht man muß doch bezahlen, zur Chaussee wirds Materiale schon gesammelt und die steinern Brüken sind abgebrochen worden weil wir neue hölzerne bekommen so wie der Hr. v. Wiebeking aus Baiern abkommen kann und da müssen wir auch Geld sammeln weil, wie wir hören, er viel brauchen soll; aber Luftgeld, sagt ich; nun schnauft der Herr etwa nicht, und geht ihm denn keine fremde Luft durch die Nase? die muß der Stadt bezahlt werden, denn die hiesige Luft gehört zum Städtischen Grund vermögen. Warum Windgeld? fragt' ich weiter; da drüber darf sich der Herr nicht aufhalten, dafür darf er vierzehn Tag lang

Wind machen in der Stadt soviel er will und kann; nach 14 Tagen muß aber ein neuer Erlaubnißschein gelöst werden. Daß müssen alle bezahlen, selbst die fremden Schriften und Zeitungen, zahlen diese Impost und nur die neue Würtenberger und das Opositionsblatt zahlen noch etwas mehr weil sie zugleich ziemlich grob sind, auch die Baierische Landtagszeitung hat einen kleinen Aufschlag, aber nicht aus der Ursache daß sie Wind macht, nein, nur weil sie so viel schreibt was in den Wind gesprochen wird; doch, fuhr er auf und die rothe Nase wurde noch röther, ich weiß nicht warum ich den Herrn Rechenschaft zu geben habe? zahlen sie, sonst ruf ich den Janitscharen Korporal der versteht keinen Scherz. Ich gab ihm schnell einen Piaster den er einstekte und fortgieng; da wir eine Weile aufs Nausgeben gewartet hatten, befahl der Janitscharposten weiter zu fahren was wir auch thaten und nachdem wir drei Stunden gefahren waren kamen wir endlich zum Lindenbaum. Herr Vetter das ist ein Gasthof. Die drei Mohren in Augsburg und der Englische Hof in Frankfurt sind wahre Kaluppen dagegen, von den

Münchner Gasthöfen red' ich gar nicht. Zehn Stock hoch und eine Straß hinunter die andere herauf, und eine Bedienung, man darf nur winken gleich sind zehn Kellner in Bewegung und gar nicht daß ein jeder gleich die Hand aufhebt; o nein, Herr Vetter, das Trinkgeld geben ist gar nicht Mode dort, es wird gleich etwas für die Bedienung in die Rechnung gebracht, das ist viel komoder als bei uns, denn da ist ein Gast regardirt wie der andere, und man guckt einem nicht erst in den Beutel ob man auch was spendirt eh' der Hausknecht sich besinnt, eine Bestellung zu machen. Da ist eine Propertät und eine Ordnung und ein Wein, da schmeckt man keinen Aepfelmost vor; die Polizei verstünde keinen G'spaß wenn man ein verfälschtes Getränk für ein so sündtheures Geld ausschenken würde, wie's bei uns oft der Fall ist, daß man einen Wein bekömt den man stehen lassen muß oder der einen den Hals aufkrazt und man drei Tag erbärmliches Kopfweh davon hat. Mit der Kreiden verstehn's sie's auch wie bei uns, wenn man aber nur was dafür hat so zahlt man gerne. Doch das nur par Parenthesie, Hr. Vetter. Für

heut wünsch ich wohl zu leben; ich grüß' alle gute Bekannte und bin der gehorsame ꝛc.

N. S. Apropos ich bitt den Hrn. Vetter mir auch was Neu's zu schreiben und einige Zeitungen zu schicken aber auch die Nürnb. Peterles Zeitung und die Augsburger Ordinari, damit ich später nachlesen kann, was ich in den andern schon gelesen hab', ich kann mir's dann besser merken. Hier sind zwar alle Zeitungen zu haben, aber der Windaufschlag macht sie gar zu theuer. Adressier der Hr. Vetter die Briefe nur an Hrn. Damian Lindenbaum privatisirenden Reisenden zu Kautatien über Smyrna und Ninive abzugeben beim Lindenbaum in der großen Pelli-Melli Straß No. 17003 im 7ten Stock rückwärts Gang 27 Thür No. 470. Da trifts mich gewiß wie mir der Taubenpost-Offiziant gesagt hat.

Dritter Brief.

Heut Herr Vetter will ich Ihm einen großen Spektakel erzählen. Ich hab in der Straße einen großen Lärm gehört da bin ich

auch hingelaufen und da hab ich einen großen Streit gesehen; einer hat behauptet der andere hätte ihm hundert Piaster gestohlen und hat ihn wollen packen, da hat sich gleich eine Menge Volk versammelt und hat ihn in Schutz genommen und behauptet das wäre gegen die bürgerliche Freiheit, der Diebstahl sei nicht erwiesen, und da haben sich gleich zwei Partien gebildet, die haben sich wüthend bei den Köpfen genommen und geprügelt, es kam die Wache dazu und der Offizier wollte einige arretiren lassen, aber der Korporal hat gesagt; verzeihen Sie, Herr Lieutenant, wir haben den Konstitutionseid geleistet und nach der Konstitution darf kein Bürger arretirt werden, von dem man nicht weiß, daß er unrecht hat, da dieß nun hier noch nicht erwiesen ist, so können wir nicht gegen unsere Pflicht handeln; wenn sie befehlen daß wir die Fremden die dabei herum stehen arretiren sollen, so wirds gleich geschehen, aber keinen freien Stadtbürger und Mitbürger von uns, das können und dürfen wir nicht. Da hab ich mich auf die Füße gemacht, und hab gedacht ich muß nicht überall dabei sein. Bei

der Table d'Hote hab ich dann meinen Nachbar gefragt, ob denn das hier angieng, daß das Militair nicht seinen Vorgesetzten parire; in Deutschland würden alle Unruhstifter arretirt, nnd wenn auch nicht gleich, doch wenigstens in einem Zeitraum von sechs Wochen verhört, so daß oft nach Jahr und Tag schon so ein Fall entschieden wäre. Und daß der Soldat nicht gehorche, das könne mir nicht gefallen. Der hat mich groß angesehen; Herr, hat er gesagt, sie sind wohl ein Obscurant, oder gar, Gott sei bei mir! ein Ultra, solche illiberale Tendenzen, wie sie äußern sind mir ein Gräuel; es ist unter meiner Würde mit Ihnen zu sprechen; Ich bitt' den Hrn. Vetter, ich illiberal! mich, den der Hr. Vetter so oft wegen seinen Liberalen Gesinnungen herunter gemacht hat, wie einen Schulbuben, ich der ich das Jahr das ich auf der Universität war, in Kleidung und Manieren ein ächter Teuton war; das war mir zu arg; Obskurant ist offenbar ein Schimpfwort und mit dem Ultra hat er gewiß auf daß ne sutor ultra sticheln wollen, das konnte ich mir nicht gefallen lassen; und ob gleich 's rausfordern nicht teutonisch ist, so hab ich

doch geglaubt, weil ich's fechten so passabel kann, in einem fremden Land müßt ich mich zeigen. Herr! hab ich also gesagt, sie haben mich geschimpft, das leid ich nicht, sie geben mir Satisfaktion. Nach Tisch holen sie Ihren Degen und wir wollens kurz ausmachen. Sind sie so hitzig? hat er gesagt, mir ists recht, aber bei uns schlägt man sich nicht auf den Degen, man legt von einem Kirchthurm zum andern, ein halb Schuh breites Brett in der Mitte kömmt man zusammen, und wer den andern herunter wirft der hat gewonnen. Zwar wage ich viel, weil ich weiß, daß in Deutschland vortrefliche Turnanstalten sind, allein die Ehre geht vor. Bei uns in Baiern sind keine Turnanstalten, hab ich gesagt, und hab den Grünrock angesehen der neben mir saß, denn das Duell auf dem Brett hat mir gar nicht gefallen wollen, weil ich sehr schwindlich bin; ich hab auch gleich gesagt, da drauf könnt ich mich nicht einlassen, wegen meinem Schwindel; das hät nichts zu sagen hat er aber geglaubt, es schwindelten jetzt viele Leute, sie fielen deswegen doch nicht; Sie haben mich gefodert fuhr er fort, ich darf nach dem Ge-

setz die Waffen bestimmen und damit biß er in ein Stück Elephantenrüssel (das unter andern ist ein köstlicher Braten, Herr Vetter) und war ganz still. Mir hat das Essen nicht mehr geschmeckt; und ich hab den Grünrock leise gebeten er möchte sich doch ins Mittel legen, daß ich mit Ehren heraus käme, denn wenn ich aufs Brett treten müßte, fiel ich herunter, ehe ich nur viertel Wegs käme. Der sagte mir wieder leise; sie habens angefangen, brocken sie's nur aus; nachher hab ich ihn aber doch gedauert, weil ich ein so ein armseliges Gesicht gemacht habe, und er gab mir Hoffnung, daß er die Sache beilegen wollte. Das richtete mich auf und recht trozig ließ ich mir noch eine Flasche Ararat oder Noahwein, wie er auch heißt, geben, und stach sie rein aus. Wie's Essen vorbei war stund mein Nachbar auf und sagte, nun, ists gefällig? ich wurd todenblaß, aber der Grünrock nahm ihn auf die Seite, und redete mit ihm leise, sie haben viel disputirt und über eine Weile kam der andere und sagte: ich hab jetzt gehört daß sie eigentlich nicht so böß sind und es auch nicht so übel gemeint haben, da käme ja nichts dabei raus, wenn wir uns

die Hälse brächen; ohnehin bin ich ein Vetter von ihnen, denn ich heiße Lindenhain und sie Lindenbaum, da aber ohne den Baum kein Hain bestehen kann, so müssen wir verwandt sein, wenn sie mir also der Verwandtschaft wegen hundert Dukaten vorstrecken wollen, denn ich brauche gerade Geld um meine Einrichtung zu einer pasigraphischen Schule, die ich hier errichten will, (sie begreifen wohl daß ich mich mit dem Professor Schmidt in Dillingen in Korrespondenz gesezt habe,) zu vollenden, so wollen wir allen Groll in einer Flasche Noah vertrinken und Freundschaft schließen. Recht gerne hab ich gesagt; für die hundert Dukaten stellen sie mir einen Wechsel aus, auf sechs Wochen zu sechs Prozent, nur der Ordnung wegen, Mißtrauen hab' ich keins; ich habe es ihnen gleich angesehen, daß sie ein traktabler Mann sind, aber meine verdammte Hitze und meine Kourage hat mir schon öfters so einen Streich gespielt und wir haben dann, nachdem ich die hundert Dukaten aufgezählt, so starke Freundschaft getrunken, daß man mich auf Nr. 470 tragen mußte, doch hab ich gar kein Kopfweh gehabt, der Wein war ächt; mei-

nen neuen Freund hab ich aber seitdem nicht wieder gesehen. Der Grünrock aber hat mich den andern Tag tüchtig ausgemacht, und hat gesagt, dießmal hab ich sie aus der Patsch gezogen, und sie sind glücklich, daß sie mit den hundert Dukaten davon gekommen sind, denn hätt der Herr angezeigt, daß sie ihn gefordert haben aus Muthwillen, so wären sie mit dem Kopfe in den Boden eingegraben worden, denn hier sind die Duell-Mandate streng und hier darf man nicht so um nichts und wieder nichts, Händel anfangen wie bei uns, wo kein ehrlicher Mann mehr vor einem jungen Naseweis sicher ist, denn man hat den Grundsatz, es ist besser es gehen ein paar durch zu große Strenge zu Grunde, als viele aus bloßen Muthwillen; und hier wird gehalten was befohlen wird; die Befehle dauern nicht von eilfe bis Mittag, wie's in Europa, England ausgenommen, Sitte ist. Er hat noch viel sagen wollen, allein ich hab ihn unterbrochen, und hab ihn gebeten zu schweigen, und hab ihn geküßt und gedrückt, als meinen besten Freund, und versprochen keine solche Talkerei mehr zu machen. Und da war er wieder gut, und hat mir eine Menge

Zeitungen gegeben, und hat gesagt, da lesen sie was es bei uns giebt, und ob wir nicht auf unsern König stolz sein dürfen. Also, potz tausend Herr Vetter! einen Landtag haben wir! Daß ist was Neues. Jetzt weiß ich was der rothnasige Thorschreiber mit der Landtagszeitung wollte, und was mir schon dort in die Nase gefahren war. Wie ich denn da die Beschreibung vom Einzug, und die Eröffnung der Stände, und die Rede unsers guten Königs gelesen habe, da sind mir die Augen übergegangen, und ich hab ausgerufen, Gott erhalte ihn noch recht lang, den guten König, und schütze ihn und sein ganzes hohes Haus! denn Hr. Vetter, wenn ich schon ein Liberalist bin, den König lieb ich doch von Herzen, und nicht so als wie viele die ihn nur immer im Mund haben, aber an der Königl. Gewalt doch immer ein wenig zupfen mögten. Aber anfangs disputirten die Herrn von der 2ten Kammer gewaltig viel, und wie mir schien um's Kaiser seinen Bart; aber s'Gute wird schon noch nachkommen; schik mir der Hr. Vetter nur fleisig die Zeitungen denn Er kann denken wie mich das alles interessirt. Leb er wohl Hr. Vetter.

Vierter Brief.

Der Kourier ist zurückgekommen; ich dank dem Hr. Vetter für seinen Brief und mein Geld das er mir geschikt hat. Der Kourier war recht zufrieden mit den Ehren die Er ihm angethan hat, er hat ein gewaltigen Spektakel hier davon gemacht und das hat mir gleich eine Menge Bekanntschaften verschaft. Also der Hr. Vetter will auch beim Landtag einkommen daß man ihm künftig acht prozent von der Schuldentilgung für seine Kapitalien giebt; ich rath aber dem Hr. Vetter laß Er's bleiben denn man könnt auf den Gedanken kommen nachzuforschen wie er zu so viel gekommen ist und ob alles so mit rechten Dingen zugieng und da könnts doch ein bissel hapern; denn Er hat doch gewaltig manipulirt. Ja, sagt der Grünrock, der eben neben mir steht und ließt was ich schreibe, es wäre nicht so übel wenn die Stände auf den Gedanken kämen so ein wenig Nachforschungen anzustellen nnd denen die dem Staat sein eigenes Geld zu hohen Prozenten und Provisionen geborgt und gar zu viel an ihm profitirt haben ein wenig

auszehnden thäten; also, bei leib; Hr. Vetter schweig Er, mach' Er die Herren nicht aufmerksam: sei Er froh wenn Ers Geld ordentlich verinteressirt kriegt und mit der Zeit seine Kapitalien. Aber? was hat sich's Militair einfalten lassen? Auf die Konstitution wills nicht schwören, Adressen hats sogar dagegen eingegeben; Nein das ist zu arg! — Da sollte der König — Hoho! sagt der Grünrock, nur sachte; nicht gleich geschimpft; die Sache hat zwei Seiten. Erstlich, sagt ja s'Militair deutlich, nicht daß es den Eid nicht schwören will wenns der König befiehlt o, nein; davon steht kein Wort in den Adressen; sondern nur daß es sich dagegen verwahrt daß es nicht verlangt hat den Eid zu schwören wie ein Mitglied der Stände es behauptet hat, S'Militair glaubt, daß wenn es seinem König geschworen hätte, daß es genug gethan habe; es hat das Vertrauen zum König daß ers zu keinem andern Zwek als zum Edlen verwendet, der Gedanke daß er es gegen seine eignen Mitbürger führen könnte ist ihm fremd; denn den Gedanken daß ein Volk sich gegen seinen rechtmäsigen Herrn auflehnen könnte kann es nicht

fassen, und wenn es solche Auswürflinge unter einem Volk geben könnte so würde nicht nur das Militair sondern auch alle gut und rechtlich Gesinnte, die noch immer die Mehrzahl sein würden, wacker mit zuschlagen. Zu was soll also s' Militair noch einmal extra schwören? Einen rechtlichen Menschen bindet ja Pflicht ohne hin mehr als Schwur, wer in der Erfüllung seiner Pflichten unredlich ist den bindet auch kein Eid. Und es kommt noch sehr darauf an ob so ein Eid gut wäre? haben Sie nicht selbst vor ein paar Tagen ein Beispiel gesehen welchen Nachtheil ein solcher Eid auf die militairische Disziplin hat? Der Soldat taugt nichts der in den Fall kommen kann zu überlegen. Der Gehorsam ist blind und wehe der Truppe im Felde wo der Gehorsam dieß nicht ist; drum könnte ich auch, selbst den Fall angenommen das Militaire habe den König gebeten den Eid auf die Konstitution nicht leisten zu dürfen, was aber wie schon gesagt, nicht der Fall war, dasselbe nicht ganz verdammen, weil es das reinste Vertrauen auf den König anzeigt und die richtige Auffaßung des ersten militairischen Prinzips, blinden Gehorsam, beweißt, welcher

in Fällen, wo der Untergebene sich zu einer Prüfung ob der erhaltene Befehl mit seinen Eidespflichten sich vertrüge berufen glaubte, mit seinen Ueberlegungen in unheilbringende Kollisionen kommen könnte. Jezt, Hr. Vetter, hab ich doch gestrauchelt ob mein Urtheil richtig sei, denn so hatte ichs nicht überlegt, ich habe nur anfangs mit geschrien, weil ich sah, daß in so vielen Zeitungen darüber geschrieen wurde und weils mir illiberal schien. Aber der Grünrock ist kein dummer Kerl, er kahn einem die Sachen recht anschaulich demonstriren und man hört ihm gern zu. Ich hab auch wieder eine neue Bekanntschaft gemacht; es ist ein Komis von einer deutschen Nachdrucker Buchhandlung; der sollte hier ein Geschäft etabliren aber es geht hier nicht, hier zu Land wird so etwas nicht geduldet, dafür ist auch eine strenge Polizei für die andere Buchhändler daß sie ihre Saiten nicht zu hoch spannen, und nicht ihre Waaren zu theuer halten, damit es einem armen Teufel nicht unmöglich wird sich ein Buch anzuschaffen; wie's einer übertreibt oder man erfährt, daß der Verleger den armen Verfasser zu sehr gedrükt hat, der oft ohnehin kaum das liebe

Brod für seine saure Arbeit hat, pum's, darfs nachgedruckt werden, und der Verfasser bekömmt ein drittel des Gewinstes. Da der Komis bey seiner neuen Druckerei aber meistens nur fliegende Blätter, Reise- Beschreibungen, Nekrologen, Biographien, z. B. die Zeitgenossen, nachdrucken wollte, so käm ihm's Windmonopol zu hoch zu stehen, und er wird wohl unverrichteter Dinge wieder heimreisen. A propos; Hr. Vetter die Windauflage sollt' er unsern Ständen empfehlen; wann die eingeführt und der Schuldentilgungs- Kasse zu gewiesen würde, in kurzer Zeit wären alle Schulden bezahlt, und es blieb noch was zur Gratification für die Administration und den Antragssteller übrig.

Hr. Vetter, stell er ja bald möglichst den Antrag aber in meinem Namen damit nicht Er das Fett vom Hafen erwischt, das könnt er immer nehmen, denn nach seinem Tod bekäm ichs doch wieder, allein mir ists um die Ehre. Stell er ja bald den Antrag ich bitte recht sehr damit ich auch bald meinen Namen in der Landtags Zeitung lese. Mir schwindelt schon der Kopf für Freude. Ich bin sein gehorsamer.

Fünfter Brief.

Ha, ha, ha, ha, der Herr Vetter hat geglaubt, ich sei im Kauzenland, und Kautatien wäre die Hauptstadt desselben; anfangs habe ich gar nicht gewust was er mit dem Kauzenland wollte bis ich das Werkchen das er mir mitgeschickt hat, gelesen habe; es hat mich, recht unterhalten wie auch die Scherzburger Akten. Der Grünrock hat's auch gelesen und wir haben viel darüber gelacht, denn es ist sehr viel Witz darinnen, vorzüglich in dem leztern. Doch hat der Grünrock immer den Kopf dabei geschüttelt. Da hab ich ihn gefragt warum? und da hat er denn gesagt; es ist doch nicht schön daß gerade solche Herren die Königliches Brod essen und zwar ziemlich viel, wie man sagt, daß gerade die sich so sehr und so öffentlich über die Gebrechen unserer Regierungsform lustig machen. Wenn man jemanden liebt so sucht man seine Fehler zu verbergen; man sagt sie ihm wohl aber in der Stille; so sollten es treue Staatsdiener auch machen; sie sollten hingehen und sagen, dem König, den Ministern, jezt auch den Ständen, seht' sollten sie sagen das fehlt, das ist nicht gut,

wir sind Männer die lang dienen von denen ihr wisset sie seien nicht ohne Einsicht, laßt unsere Worte nicht unbeachtet und so weiter; aber so öffentlich und sarkastisch darüber zu sprechen, manchem Guten noch ein schwarzes Mäntelchen anhängen das will sich mit meinen Gefühlen nicht vertragen, wenn ichs thun wollte so würde ich zuvor das was ich von dem Lande habe, daß ich an Pranger stellen will, demselben zurück geben; dann würde es noch mehr Eindruck machen, und mehr Glauben finden, denn so glauben doch viele, es sei gereizte Empfindlichkeit oder unbefriedliche Eitelkeit, die sich in solchen Ausbrüchen zeige, und die sich Luft machen und rächen wollte. Ich hab schon genug, hab ich dem Grünrok gesagt, der ganz im Eifer war, und noch eine Weile fortmachen wollte; ich muß ihnen beistimmen, und eigentlich habe ich mich doch ein wenig geärgert, daß er mich schon wieder herumgekriegt hat. Aber, um Eingangs fortzufahren, daß Er geglaubt hat, das Kautatien müßte die Hauptstadt von Kauzenland sein, da muß ich dem Hrn. Vetter berichten, daß Er sich stark geirrt hat. Kautatien ist zwar gewissermassen eine privilegirte Stadt

aber die Souveränität oder Landeshoheit haben die Türken. Das verhindert nicht, daß jedes Viertel seine eigne Administration, seinen eigenen Magistrat, seine Polizei und Gerichtsbarkeit, auch jedes seine besondere Gesetze und Herkömmlichkeiten hat; alles ist scharf ausgemarkt, und begränzt. Auch verhindert das den Verkehr nicht, denn dieser ist von einem Viertel zum andern frei, und die Einnahme an den Thoren, und dergleichen werden gemeinschaftlich administrirt und fliessen dann nach richtiger Theilung in die Magistratskassen der Viertel. Deren sind zwölf, jedes von einem verschiedenen Volke bewohnt. Der Hr. Vetter sieht also wohl ein, daß ich hier noch eine Weile zu verweilen habe, bis ich alles gesehen habe, und überall herumgekommeu bin, denn der Grünrock schnofelt alles aus, und wo es etwas Merkwürdiges giebt, da holt er mich; oft seh ich ihn acht Tage lang nicht, daß er sich herum treibt, aber dann kömmt er gewiß mit etwas sehr Interessantem zum Vorschein. Es ist ein wahrer Schatz der Grünrock. Da hat er mir neulich zum Beispiel die Geschichte des Orient vom weisen Nadir Elzir gebracht

(denn der Hr. Vetter muß wissen, daß ich in den Morgenländischen Sprachen schon viel gethan habe, und daß es sich bewährt hat, als Gall und der Hr. Doktor Spurzheim an meinem Schädel das Organ der Sprachen gefunden haben, worüber der Hr. Vetter selbigesmal so viel gelacht und gesagt hat, die Herren hätten nur seines guten Weines willen auch an mir etwas Gutes finden wollen. Denn kurz und gut, ich laß mich nicht mehr verkaufen, und hab in Kurzem viel profitirt) also wie gesagt, das große Werk von Nadir-Elzir hat er mir gebracht, und da hab ich gleich nachgesehen ob wirklich das drinnen steht was in der Stuttgardter neuen Zeitung in Nro. 57 aufgezeichnet ist. Ich habe alles drinen gefunden, Wort für Wort; da aber wie mir scheint, der Zeitungsschreiber nur Bruchstücke dieses Werks besitzt, wie er selbst sagt, und also wahrscheinlich den Ausgang der Geschichte nicht gewußt hat, sonst hätte er ihn wohl auch erzählt, so glaube ich ihm einen Gefallen zu thun, ihm denselben zuzusenden. Der Grünrock hat ihn übersetzt, und ich schick ihn dem Hrn. Vetter, er wird schon so gut sein den Artikel aus meinem Brief abschreiben zu

lassen, und dann das Manuskript dem Zeitungsschreiber zuzuschicken; Er brauchts ja nicht zu frankiren, da ich kein Honorar für den Aufsatz verlange. Ich thue meinem Nächsten gern einen Gefallen, und da schlag ich zwei Fliegen auf einmal, ich obligier den Zeitungsschreiber und's Publikum, denn das hätt' lang nicht gewußt, wie die Sach' ausgegangen wäre, hätte ich mich nicht ins Mittel gelegt. Hier kömmts also gleich.

Als der Fürst jenes Reiches gestorben war, und sein Nachfolger das Volk ohngeachtet des Versprechens seines Vorfahrers, noch mit Maulkörben sah, so entrüstete er sich und befahl ihm diese abzunehmen, und jenes jubelte und triumphirte laut. Aber es dauerte nicht lange, so traten mehrere auf, und streuten durch bösliche Lehren Irrthümer unter das leichtgläubige Volk, welches das Wahre noch nicht vom Falschen zu sichten wußte; andere griffen heimtükisch und bißig ihre Mitmenschen an, zerrissen deren Ehre und störten ihren Frieden. Die Gesetze des Staates waren ihnen nicht heilig, und alle Verordnungen und Anstalten die nicht im, und nach dem

Sinne ihres Eigendünkels waren, besudelten sie mit ihrem Geifer; sie hatten ihren Gefallen daran Unordnungen entstehen zu sehen suchten fleißig, wo sie ein Fünkchen bemerkten, dieß zu einer verzehrenden Flamme anzublasen, und in kurzer Zeit war das Reich iu Unruhe und in Hader; keiner freute sich mehr eines ruhigen Genußes, keiner war mehr sicher vor giftigen Verläumdungen, denn ungestraft durfte jeder von seinem Mitmenschen sagen was er wollte, die heiligsten Dinge und Handlungen wurden kritisirt und entstellt da denen, die so laut zum Volk sprachen, nichts heilig war als ihr Ich. Weise bescheidene Männer wurden nicht mehr gehört; Trugschlüsse verführten die Maße; die unerfahrne Jugend durch selbstsüchtige unruhige Lehrer aufgereizt, wollte sich in das Wohl und Weh' des Landes mischen und klüger sein als geprüfte Erfahrung; alles gerieth in braussende Gährung; wenige wußten was sie eigentlich wollten, nnd die meisten kannten die Ursache nicht um diesie mitschreien, und zum Getriebe der Maschine der Unruhstifter machte welche aber unter sich im engen Verständnisse lebten und sich zum allgemeinen

Unheil uud mit einer schadenfrohen Bosheit in eine enge Kette verschlungen hatten. Das Volk fühlte sich nicht glücklich in seiner Freiheit denn es lebte in einem schwankenden unsichern Zustande, die Unzufriedenheit wurde allgemein. Der Fürst der dem Volke die Maulkörbe gelößt hatte; wußte sich nicht mehr zu helfen da alles einer allgemeinen Auflösung entgegen gieng und viele, die nicht beurtheilen konnten woran die Sache lag, zweifelten, ob jenes nicht glücklicher gewesen sey als es noch die Maulkörbe trug.

Da gieng einst des Fürsten junger Sohn mit seinem Lehrer in den Strassen der Hauptstadt spazieren die bekanntlich in Orient von Hunden wimmeln. Er traf deren einige die enge Maulkörbe trugen und beständig knurten, die Mehrzahl aber friedlich ohne solche herumliefen. Weswegen, fragte er den weisen Abdul—Memet, sehe ich hier Hunde mit verhaßten Maulkörben und warum sind diese gebunden da die übrigen Freiheit genießen? Weil jene, antwortete Memet, bißig sind und die Freiheit nicht vertragen können, ihre Mithunde zerreißen, die Menschen beißen

und wüthend anfallen, und wenn sie jener genössen die Sicherheit stören würden indem man sich nicht vor ihnen retten könnte, weil sie alles stehlen und jedermann verwunden würden. Ey! erwiederte der junge Fürst, sollte mein Vater es nicht dem also mit den Männern machen denen er die Maulkörbe abnehmen ließ, da man jetzt so sehr klagt, daß so viele ihre Freiheit mißbrauchen, und diesen bißigen Hunden gleichen.

Und als der Sohn nach Hause kam erzählte er dem Vater was er gesehen und theilte ihm seine Bemerkung mit; der alte Fürst fand dieß weise, und befolgte die Lehre seines Sohnes.

Er befahl die Unruhstifter zu fahen und ihnen Maulkörbe anzulegen da sie ihre Freiheit mißbrauchten, und bald kehrte alles zur Ordnung und Ruhe zurück und jedermann freute sich seines Lebens und segnete die Weisheit und Huld des Fürsten der seinem Volke die Bande gelößt und dennoch mit fester Hand die Unruhstifter, Verführer und Ehrabschneider zur Ruhe verwiesen und in

ihre Schranken gebannt hatte. *)Ich wette das wäre ein kluger Fürst geworden der junge Prinz der den guten Rath gab, aber er ist in der Jugend gestorben, man weiß nicht woran, zur großen Freude aller derer denen auf seine kluge Bemerkurg der Maulkorb angelegt wurde, denn sie hofften, daß bald ein minder kräftiger nachfolgen würde wo sie wieder freiern Spielraum bekommen würden. Wenn ich einmal Zeit habe, werde ich dem Hrn. Vetter das Weitere berichten. Lebe er wohl für heute. Ich bin sein ergebenster

— — —

Sechster Brief.

Heute mein lieber Hr. Vetter habe ich wieder eine rechte Partie Landtags-Blätter bekommen, kaum hats die Taube mehr erschleppen können das Paket und auf der Post haben's recht aufbegehrt, auf die letzt wenn

*) Da die neue Stuttgarder Zeitung während dieser Zeit unterdrückt wurde, was aber mein Vetter noch nicht wissen konnte, so theile ich diese Geschichte, damit das Publikum nicht darum kömmt, hier mit, wie sie im Brief stund. Anmerkung des Herausgebers.

das so fort gieng giengen ihre besten Brieftauben zu Grund, und da der Grünrok sagte es sei just in dem Paket nicht sehr viel Schweres gewesen, es wären ja nicht bloß Landtagzeitungen gewesen sondern auch andere elegante Blätter aus Bayern und Landwirthschaftliche- und Intelligenz-Blätter und mehrere dergleichen die wenig Gewicht hätten; da sind sie erst gar ausgefahren, uud haben solche Reden ausgestoßen, die mich ins Innerste verdrossen haben, warum man so viel Papier verschicken thäte wenn man glaube daß es sich nicht der Mühe lohnte u. dgl. habens gesagt; der Mann aber ist ein Türk (denn die Taubenpost ist ein Türkisches Regale) und kein Bayer, und den können freilich die Ständischen Verhandlungen nicht so interessiren, ich aber laß jedes Blättlein durch, und hab meine herzliche Freude wenn die Herren so recht schwätzen wie ihnen der Schnabel gewachsen ist; manchen ist er recht gut gewachsen; denen geht's vom Maul; aber das gefällt mir nicht, daß so viele so auf einander sind als wie die Spatzen beim Erbsenklauben, es hakt immer einer auf den andern, aber auf den Präsidentan auf den hakens am mie-

sten, und auf den Finanzminister, der solls Maul nicht aufthun; nun, er wird sich schon wehren, drum hat er auch eins. Einen harten Stand wird er immer kriegen, denn die Herren werden recht auf den Grund gehen und alles wissen wollen; aber ich denk es wird sich schon machen; es wird jeder ein Einsehens haben, und es sind ja gescheute traktable Männer die schon wissen werden wo's halten, und wo's nachgeben müssen. — Der Hr. Häker der hat schon brav gesagt, wo dem Volk der Schuh drückt, daß ihm nicht auf alle Weise s'Geld aus dem Beutel dividirt wird, und daß man dem armen Unterthan nicht immer ein X für ein U macht, das Recht nicht immer verdreht wird, und die Willkühr die Oberhand behält. Er muß es auch am beßten wissen, er ist ja selbst Landrichter, da hat ers aus der Praxi. Einer heißt die Landrichter gar Pascha mit drei Roßschweifen; ein verzweifelter Gedanke; nun, ganz Unrecht hat er nicht, denn seitdem ich hier zu Land seh' was so ein Pascha ist und treibt, so find ich ziemlich viel Aehnlichkeit. Nur keinen Harem hat keiner so viel ich weiß, den muß ein jeder Pascha haben, hier zu Land; das könnt

ja bei uns auch noch eingeführt werden; hat ja, wie ich einmal gelesen hab, ein gewisser Siegfried von Lindenberg schon einen errichten und es zum Anfang zuerst mit sechsen probiren wollen; in der Still hälts ja viel leicht so mancher mit mehreren, und was ist ärger und unmoralischer als eine heimliche Sünde, also, sollt' mans der Moralität wegen schon öffentlich einführen. In so einem Harem sollen die Weiber gewaltig dasig sein es schadete den Unsrigen gar nichts, wenn's ein wenig dasiger würden. So was könnt' der Hr. Vetter auch beim Landtag proponiren, vielleicht fänds einen Aplaus. Ich will nur sehen, was die Reichsräthe ausspekuliren, bis jetzt dunkelns und munkelns noch in der Stille; die werden schon etwas Gutes rathen da die Meisten ja schon als Räthe geboren sind. Ich schreib dem Hrn. Vetter nur meine Bemerkungen so obenhin wenn ich ihm aber mittheilen werde, was der Grünrock alles bemerkt hat, da wird sich der Hr. Vetter wundern; der hat recht gute Gedanken.

Einiges muß ich ihm aber doch gleich sagen, weils ich's noch gut im Gedächtniß habe. — Nein, Hr. Vetter, ich kann nicht, — erst

in meinen Nächsten. Denn mein neuer Freund ein Sohn vom Marokanischen Vezier der hier im Marokanischen Viertel studirt, hat vier neue Kamele gekauft, mit denen will er mich nach den Fatimenhain spazieren fahren, und der kommt schon die Straße herauf getrappt Adieu. Herr Vetter.

Siebenter Brief.

Ich bin recht miserabel Hr. Vetter ich kann den Fuß nicht heben denn eins von den vier Kamelen, mit denen ich gestern fuhr, hat mich,—als ich's ein wenig karreßiren wollte, so jämmerlich auf den Fuß getreten, daß ich ganz krum bin und zu Hause sitzen muß; man sieht halt gleich, daß man sich mit kainem so uncivilisirten Vieh abgeben soll: man kanns ihm deutlich ansehen, daß es keinen Ausländer leiden kann. Da ich also nicht ausgehen kann so will ich versprochener Maaßen dem Hr. Vetter einige Bemerkungen des Grünrocks zu schiken; verlang aber der Hr. Vetter nicht, daß ichs ihm alles so schreib wie der's gesagt hat, ich schreibe es nur wie ich es habe behalten können kurz

weg, ohne den langen Lari fari den er dabei herunter gemacht hat, ich weiß es intressirt den Hr. Vetter den er liebt ja doch die politischen und andern Kannegießereien. Erstens also hat er gesagt, wo von der Gebundenheit und Ungebundenheit derGüter die Rede war; man sollte dabei doch nicht ganz allgemein drein gehen; er wolle wohl zugeben daß es für einige Lokalitäten gut sei, allein überall Gebundenheit aufzuheben sei nicht räthlich. In manchen Gegenden wäre es freilich das Mittel auch in die Hände des Ärmern ein Stückchen Feld zu bringen was demselben daß Leben erleichtern helfe, dadurch daß er sein eigen Brod baue, allein in der Hauptsache würde es schädlich sein, es würde den schönen Mittelstand aufheben, der das Gluck von Deutschland ist.

Der Natur der Sache nach könnten einzelne Feldstücke in den Händen Unbemittelter nicht in die Länge gedeihen, da sie dieselben nicht gehörig kultiviren, düngen und unterhalten können, und da über kurz oder lang jene, solche, oft mit Schulden erkaufte und belastete Grundstücke doch wider veräuß-

sern oder abtreten müßten so würde es sich in einem Zeitraum von fünfzig bis sechzig Jahren zeigen, daß es nur mehr Arme und sehr Reiche gäbe wie dieß in England, Frankreich und Pohlen auch in Preußen der Fall ist; alle Güter würden nach und nach in die Hände der Reichen fallen, denn die ärmern Besitzer ganzer oder halber Höfe würden öfters durch Verhältniße genöthigt werden ein Stückchen Feld zu veräußern, wenn sie auch sonst gute Wirthe wären; was gewiß erhalten werden würde, dürften sie nicht einzeln verkaufen, und wenn einmal ein oder zwei Stücke von Gütchen fort sind, folgen die andern bald nach. Den Liederlichen wäre aber nun gar Thür und Thor offen; und in welche Hände fielen nun alle diese Grundstücke? in die Hände der Wucherer, oder einzelner besonderer Haushälter, die denn mit der Zeit durch die zu großen Güterbesitzungen eine ganze Gegend tiranisiren würden. Wenn man durch die Ungebundenheit der Güter, Arondirung derselben bezwecken wolle, wie manche, und auch der Freiherr Georg von Aretin in seinem Büchlein über die Grundherrliche Rechte behaupten, so würde man sich

sehr irren. Uiberhaupt sei Arondirung nur bei großen Gütern nützlich und vortheilhaft, bei Kleinern aber, wie sie gewöhnlich in Franken und Schwaben sind, bei Gütern die nur zehn, fünfzehn, zwanzig bis dreißig Morgen betragen, sei diese nicht wohl anwendbar aus der Ursache weil die Lagen und der Boden nicht gleich sind, und nur bei sehr großen geschlossenen Gütern, Verschiedenheit des Bodens angenommen werden kann, es giebt wohl Ausnahmen, wo alle zwei bis dreihundert Schritte ein anderer Boden sich vorfindet, allein dieß ist doch sehr selten. Wenn in den Dörfern selbst in den fruchtbarsten Provinzen Baierns, in Franken und Schwaben, auch an der untern Donau, jeder Bauer seine Grundstücke arondirt hätte, so würde mancher bloß Winterfrucht, der andere bloß Sommerfrüchte, der dritte lediglich Waizen bauen können, weil auf Lage und Boden viel ankömmt, und nicht jede Frucht in jeder Lage und Boden gedeiht. Denn der Boden ist bei uns sehr selten, wo alle Gattungen Früchte, selbst bei der beßten Düngung gleich gut anschlagen. Deswegen wären wohl weißlich alle diese Felder in Fluren eingetheilt, die so bebaut

werden, wie die bei uns noch eingeführte Dreifelder Wirthschaft sie in die Reihe bringt und darum hätte meist jeder Bauer in den besondern Fluren sein besonders Feld welches er nach der obenbenannten Wirthschaft bebaut, und es beruhe auf keinem Vorurtheil wenn dieselben in jenen Gegenden die Arondirung nicht liebten. Er sagte, er wisse wohl daß diese Gründe von den Theoretikern sehr bestritten werden würden, aber diese Herren sollten nur hinaus gehen ins praktische Leben dann würden sie ganz anders darein sehen, und finden, daß der Landmann in seinen (wie man oft glaube) Vorurtheile mehr Recht habe, als die Gelehrtesten Oekonomen die oft viel von Oekonomie schrieben aber doch nach alter Weise t h ä t e n, wie er denn z. B. bei mehreren die viel von den neumodischen Ackergeräthschaften, ihrem Vortheile und dergleichen, von Dresch- und andern Maschienen, von Kulturen und großen Verbesserungen geschrieben hätten, sehr häufig in der Anwendung, alles nach alter Sitte treibend gefunden hätte nachdem sie entweder wieder aufs alte zurückgekommen wären, oder ohngeachtet sie viel davon sprachen, das Neue noch

gar nicht probirt hatten. Deswegen sei er nichtsweniger als gerade aufs Alte erpicht, nur müsse alles wohl überlegt, geprüft, erprobt, den Lagen und Lokalitäten angemessen und nicht alles über einen Kamm geschoren werden. Ich erwiederte ihm aber, daß Güter zu binden und den Menschen zu beschränken mit seinem Eigenthum zu schalten und zu walten höchst illiberal wäre; ich, wenn ich bei den Ständen wäre, ich würde doch für die Ungebundenheit stimmen, (ich habe ihn nur ärgern wollen, verstehts der Hr. Vetter denn im Grund fand ich seine Gründe bewährt, da ich doch auch viel auf dem Lande war) und dann habe ich aber im Ernst hinzugesetzt: Ich würde auch noch stimmen für Aufhebung aller Zehenden, aller Personal- und Real-Rechte, aller Fundal-Verhältnisse, aller Grundherrlichen Rechte, aller Privat-Gerichtsbarkeiten, aller — hören sie auf, rief der Grünrock eifrig aus, mit solchen revolutionairen Gesinnungen; was, sagte ich revolutionaire? Ich bin nur liberal, nicht revolutionair; ich sage darauf nichts, antwortete er, als die Worte unsers großen Geschichtschreibers Johannes von Müller; „Revoluti-

„on ist, wenn Gesetze gegeben werden, ohne „Rücksicht auf die Verhältnisse; das Recht „eines jeden ist" in seinen Verhältnissen; von diesen dürfen Gesetze nur Erklärung und Gewährleistung sein. Die Revolutions-Parthei dichtet Verhältnisse die politische Weisheit urtheilt nach denen, die sind. — —

Da bin ich mäusel still gewesen und hab mich ein wenig geschämt.

Uiber die Preßfreiheit hat ihm die Rede des Hr. Häcker gut gefallen. Er meint mit dem Hrn. Behr daß eine Instruktion für die Censorn nicht übel sein könnte weil die Konstitution sich einmal gegen die gänzliche allgemeine Preßfreiheit ausgesprochen hat. Er glaubte aber doch daß eine gänzliche Preßfreiheit Kultur Aufklärung und Volksinn viel mehr befördern würde; er meint aber daß um die Preßfreiheit zu beschränken gemeinschaftlich in allen deutschen Staaten Gerichte aufgestellt sein sollten die dem Verfasser verläumderischer ehrabschneiderischer Aufsätze, Verbreiter lügenhafter Sagen und boshafter Ausfälle bei dagegen eingelaufenen Beschwerden streng und schnell zur Rechenschaft und dann eben so streng und schnell

zur exemplarischen Strafe zögen und diese Strafe nebst der Ursache derselben öffentlich bekannt machten. Es sei zwar wahr daß man jetzt schon gegen beleidigende Angriffe Klage führen könne das Bayrische Strafgesetzbuch setze auch in den 284sten — 287 und im 393ten Artikel des 1ten Bandes, Strafe für Verläumdungen fest, aber wie lange erfolgt oft keine Entscheidung und die Sache ist vergessen bis diese erscheint welche dann dem Mehrtheil gar nicht zu Gesichte kömt und Mancher unverdient angethane Unbilde lange auf sich sitzen lassen muß. Preßfrechheit, darunter verstehe er schimpfliche und schimpfende Angriffe gegen Männer deren Vergehen noch problementisch seien, Angriffe auf ganze Korporationen die ehrwürdig sein sollten, Schriften deren Tendenz Unruh stiftend, die gegen den heimischen oder fremde Staat, gegen Religion gegen Sittlichkeit anstoßen, sollte, wenn ein Ankläger auftritt, von dem Gericht gleich untersucht und der Verfasser, oder im Fall dieser unbekannt ist der Verleger, streng und unerbittlich bestraft werden. An Ankläger wird es nicht fehlen (den jedem sollte es frei ste-

hen anzuklagen) da ich überall Leute von Rechtlichkeit und Gefühl vermuthe die solche Rügen sich zu Pflicht machen würden; und wenn dann solche Vergehen mehrermale recht exemplarisch streng bestraft würden, so würden die Verfasser und Verleger sich wohl hüten ihre Preßfreiheit in Preßfrechheit ausarten zu lassen; denn Schranken müsten dieser doch gesetzt werden da sonst die öffentliche Ruhe gefährdet, nichts mehr heilig sein, kein Verhältniß geehrt werden und kein ehrlicher Mann mehr vor dem Angriff eines Privatfeindes sicher sein würde. Da haben Sie Recht, hab ich gemeint, es hat mir eigentlich bei aller meiner Liberalität doch nie recht einleuchten können daß man so mir nichts dir nichts über Männer kredi und kredi Schimpf und Schande in die Welt hinein schikt, so wie z. B. die neue Stuttgarder Zeitung über den Graf Drechsel von dem ich doch allgemein nichts so Übels gehört habe, und der doch in Ansbach und im ganzen Rezat—Kreise vieler Achtung genießt. Das hat mich bei eben dieser Gelegenheit aber wieder gefreut, aber auch geärgert, daß ich

von einem Ausländer erst erfahren mußte daß der ehemalige Direktor Lang so allgemein geschätzt wird, da ich bei uns nie etwas davon gehört habe. Erzähl das der Hr. Vetter unsern Landsleuten zu Haus, denn es ist ihnen wahrscheinlich gegangen wie mir. — Der Grünrock hat noch viel über den Nutzen der allgemeinen Preßfreiheit und über die Beschränkung der Preßfrechheit gesagt, allein ich habe es nicht alles behalten können, da er mir aber versprochen hat seine Gedanken darüber aufzusetzen, so werde ich dem Hr. Vetter dann die Schrift zustellen. Leb der Hr. Vetter recht wohl und behalt er mich recht lieb, ich bin sein gehorsamer.

Achter Brief.

Noch gehts mit meinem Fuß nicht so recht; ich amusire mich aber zu Haus recht gut, denn ich habe viel Besuch und da spielen wir alle Abend das Landkartenspiel. Das kennt der Hr. Vetter nicht, ich wills ihm also beschreiben. Es wird eine Landkarte zerschnitten und dann werden die Stücke in einen Sak geworfen, dazu kommen noch gemahlte

Schlößer Häuser und dergleichen, nachher hat man Karten; da sind Könige, Minister, Edelleute, Bauern, Soldaten und Juden darauf gemahlt, dann wird ausgegeben; wer einen König bekömt, bekömt aus dem Sack ein Stück Land; wer einen Minister bekömt ein Schloß oder ein Haus oder ein Gut je nachdems auf der Karte bestimmt ist, wer einen Edelmann bekömt, der muß wenn er vorher etwas gewonnen hatte es herausgeben oder so viel in die Kasse bezahlen als ein Schloß taxirt ist; ein Baur muß sechs Marken bezahlen. Dann werden die Soldaten an die Könige ausgegeben, die Könige würfeln nachher um die Soldaten und wer am meisten Soldaten gewinnt der bekömmt die Landkartenstücke von den andern, die Minister bekommen aus der Kasse gewisse Prämien und die Juden theilen das Uibrige. Ich kann dem Hr. Vetter nicht sagen wie amüsant das Spiel ist; tief in Asien drinnen sollen die großen Fürsten daß Spiel im Ernst um Provinzen so spielen und es soll mancher so beinahe sein ganzes Reich verloren haben; ich selbst hab schon zimlich viel

verloren dann ich bekomme nichts als immer Bauern und Edelleute, ich weiß nicht wies kömt. Man spielt dieses Spiel zwar noch komponirter aber da es mir zu hoch geht spiel ichs nur so wies hier gewöhnlich ist. Heute habe ich auch wieder die Landtags-Verhandlungen bekommen; die Reden über die öffentliche Gerichtsbarkeit, sind sehr schön. Mir sind zwar allerlei Scrupeln dagegen gekommen, allein der Grünrock hat mich auf andere Gedanken gebracht. Was, hat er gesagt, kann die bürgerliche Freiheit mehr sichern als öffentliche Verhandlungen, vorzüglich der peinlichen Gerichtsbarkeit. Was kann den Angeklagten tröstlicher seyn als von seines Gleichen von Richtern die er wählen kann gerichtet zu werden. Er kann ruhig vor die Schranken treten denn er erblikt keinen grämlichen Richter bloß mit den Schreknißen des Verbrechers vertraut die in jeden Angeklagten auch schon den Schuldigen ahnen und das Kondemmno, schon auf der Zunge schweben haben ehe sie prüfen mögen, und vor noch der Beweiß vorhanden ist. Bei der bürgerlichen Gerichtsbarkeit, meinte er, müsten freilich noch bei uns Modificationen eintre-

ten, da wir vor allen eines guten Gesetzbuches bedürften und erst mit der Zeit und nach und nach, je nachdem die bürgerliche Bildung zunimmt, könne die Wohlthat einer solchen Anstalt erst recht ins Leben eingreifend in die Augen springen. Es würden sich freilich noch viele Stimmen dagegen erheben und die öffentliche Gerichtsbarkeit, wie sie in Frankreich und England gehandhabt werde, unterliege manchen Gebrechen und würde bei uns manchen alten hervorgebrachten Rechten, welche auch heilig sind, zu nahe treten, allein gerade da wir diese Gebrechen und auch diese Rechte kennten so läge es an uns darinnen abzuhelfen, und die neue Institution diesen Rechten anzupassen was sehr thunlich sei. Wir brauchten ja nicht blind nachzuahmen, aber das Gute solle man überall hervorsuchen, wo man es fände; sei doch die öffentliche Gerichtsbarkeit selbst eine ganz altdeutsche Institution bei welcher die Völker sich wohl befunden und glücklich gewesen wären, und das Römische Volk sei erst dann in Sklaverei versunken, als die Comitien in den Senat übergetragen wurden, und der Stadt-Präfektus in die Funktionen der Prätoren, oder Quäsitoren

eintrat. Es freue ihn daß so viele Männer so warm für diese Sache gesprochen haben, und wie man ihm schreibe, so sei selbst unser hochherziger Kronprinz, der, wie bekannt, den größten Sinn für alles habe was strenge Rechtlichkeit ist, nnd zur Volksbeglückung führe, für diese Instutition, die bey uns in ihrer höchsten Klarheit erscheinen könne, eben weil wir den Mängeln, die wir anderorts an ihr erbliken, abhelfen, und jene rein für unsere Verhältnisse anpassen könnten. Der Hr. Vetter muß selbst gestehen, daß der Grünrock ganz vernünftig spricht und man nicht ungern zuhört.

Es muß recht interessant sein, so einer Landtags= Verhandlung auf der Gallerie beizuwohnen. Und man soll jetzt eben so viele Gesellschaft da antreffen, als in der gallanten Messe. Die Frauenzimmer, schreibt mir ein Freund aus München, sollen gewaltig gelehrt werden, und von gar nichts anders mehr sprechen, als von Volksthum und Ministeriellen und Volksparteien. Ich bin doch recht froh, daß ich hier die Landtags=Zeitung habe, und jemand der mit mir so vernünftig davon spricht, damit ich, wenn ich wieder nach

München komme, in den Gesellschaften auch mit sprechen kann, und nicht dastehe wie ein dummer Teufel; ich werd' mich dann schon auskennen, wer und was gerade am meisten in der Mode ist, wer der Liebling des Tages ist, und was für eine Partei man mit Hän= und Füßen angreifen muß; so einfältig bin ich nicht, ob gleich man manchmal gerade das Gegentheil von dem behaupten muß was die andern sagen, das siehet dann so recht— wie soll ich's nennen — abstrakt glaub ich aus, und da wirft man nur hie und da oft so ein Wort hin, ein Fremdes, ein Griechisches zum Exempel, ein Lateinisches oder gar ein Arabisches, die sind noch seltner; da bringt man oft eine ganze Gesellschaft zum Schweigen bis den andern Tag, wo sie das Wort im Konversations= Lexicon aufgeschlagen haben, und findens sie's da nicht, dann haben's gar einen Respekt; das, Hr. Vetter hab ich von einem reisenden Kommödianten gelernt, der sich überall für einen Kavalier ausgegeben, und wegen seiner Efferonderie für einen Grundgelehrten Mann passirt hat; es war auch ein hübscher Kerl.

Um dem Hrn. Vetter die Sach' noch an=

schaulicher zu machen, so will ich ihm gleich ein Exempel erzählen; zum Beispiel es würde von der peinlichen Gerichtsbarkeit in einer Damen-Gesellschaft gesprochen und es würde ein Fall cittirt so würde ich nur hinwerfen; wenn ich der Beklagte wäre so würde ich den oder den Geschworenen, wenn wir nemlich in England lebten, propter defectum oder propter affectum verwerfen, da würden die meisten gleich nicht wissen, was das ist; und da würden's mich fragen und ich würde dann ganz breit mich machen, und erzählen; Der berühmte Rechtsgelehrte Coke theilt die Ursachen die den Beklagten berechtigen den Geschwornen auszuschließen in vier Klassen ein.

1) Propter honoris respectum, welches der Fall ist, wenn der Geschworne nicht gleichen Standes mit dem Beklagten ist. 2) propter delictum, wenn der Geschworne in einen peinlichen Prozeß verurtheilt wurde. 3) propter defectum, wenn der Geschworne ein Fremder wäre, oder kein Grundstück besäße das nicht zwölf Pfund Sterling abwirft. 4) propter affectum; wenn bewiesen werden könnte, daß der Geschworene bei der Verurtheilung des Angeklagten einigen Vortheil

haben könnte. Da würde mich alles für einen großen Rechtsgelehrten halten, und der Hr. Vetter auch, und würden eine Art von Respekt bekommen; aber dem Hr. Vetter will ichs gestehen, daß ichs erst heut vom Grünrock gehört, und es jezt nur geschwind angebracht habe um's besser zu merken, und zu seiner Zeit damit zu paradiren. Vielleicht kanns der Hr. Vetter auch benüzen in jezigen Zeiten, wo man viel von diesen Dingen spricht. Aber das muß ich doch noch sagen was der Grünrock dabei sagte; bei uns nehmlich, meinte er, könnte man noch ein paar propter hinzufügen z. B. propter prae-judicio, daß wenn der Anklagte glaube der Geschworne habe ein Vorurtheil wieder ihn gefaßt oder sei gegen ihn eingenommen, oder propter Ostentationem wann er vermuthen könnte der Geschworne wollte seine Gelehrsamkeit zeigen und Beklagten durch seine Suada hineinreithen damit man von seiner Redekunst und seinem Scharfsinn spräche. Doch glaub ich war das nur halb Spaß von ihm. Leb er wohl für heute.

Neunter Brief.

O! Herr Vetter! ich hab ein Glück gemacht! nein! ein Glück; ich kanns nicht beschreiben! Einen Engel hab ich gefunden; ein wahrer Engel; ein Persisches Frauenzimmer; reich, schön, tugendhaft; kurz einen Phönix. Zwar ist sie eigentlich keine Perserinn, nein, das ist eben das Schöne von der Sache, sie ist eine Landsmännin von uns; sie ist aus München. Wenn ich dem Hr. Vetter ihre Schiksale erzähle dann wird er Nasen und Maul aufsperren. Denk sich der Hr. Vetter, ein Frauenzimmer das weit und breit in der Welt gewesen, das in Paris und London gewesen, und noch eine Unschuld ist; ja in den Harems von einem Tunesischen Korsaren und eines persischen Scheiks ist sie gewesen und dennoch, dennoch, hörts der Hr. Vetter kann Ers begreifen? dennoch ist sie eine himmlische Unschuld! Ich kann mich immer noch nicht über mein Glück fassen. Vor allem ehe ich Ihm erzähle wie ich diese Perle vom Frauenzimmer habe kennen lernen, soll er zuerst ihre traurig glüklichen Avantüren erfahren, weil sie Ihn und mich ohnehin künf-

tig näher angehören soll. Ihr Vater ein ziemlich vornehmer Herr, den sie mir nicht hat nennen wollen, war in der Stille mit ihrer Mutter verheirathet so daß man nie etwas davon erfahren hat; weil die Familie gegen die Heirath gewesen wäre; er ist gestorben wie sie noch ganz jung war; die Mutter hat von einer kleinen Pension gelebt und von guten Freunden die sie früher noch von Zeit zu Zeit besucht haben aber nach und nach ausgeblieben sind, die hat sie zur Tugend uud Ehrsamkeit erzogen. Wie die endlich auch gestorben ist, so ist sie in der größten Armuth zurückgeblieben. Sie war erst sechzehn Jahr alt und hat nicht gewust was sie anfangen sollte; da kam eine dicke respektable Frau zu ihr, die ihr versprach Mutterstelle an ihr zu vertreten und ihr antrug zu ihr zu ziehen. Was wollte sie thun keine Freunde hatte sie nicht, und sie zog zu ihr in ihre Wohnung hinter dem Redoutenhaus wo sie noch mehrere recht artige junge Frauenzimmer antraf; es kammen auch recht hübsche junge Leute und im Anfang hat es ihr da recht gut gefallen es gieng alles recht honnet zu; endlich sind ihr aber doch die Au=

gen aufgegangen und sie hat freilich eingesehen daß nicht alles so war wie es sein sollte, aber was hat sie thun wollen? ich bitt den Hr. Vetter die desperate Lag für ein so junges unschuldiges Mädchen. Fort konte sie nicht, sie war der sonst so braven Frau Kost und Wohnung schuldig, die konnte sie doch nicht drum betrügen das wär schlecht gewesen, also hat sie halt wenn sie in eine Gefahr gerathen ist, recht geweint und gebeten, daß immer alles mit ihrer Tugend Mitleiden gehabt hat. Endlich hat sich ein guter reicher Herr ihrer Tugend erbarmt und hat sie aus dem Haus fortgeführt und hat sie auf sein Landgut mitgenommen und den hat sie dort gepflegt und hat seine Wirthschaft besorgt er hat sie auch heirathen wollen aber leider ist er schnell gestorben und seine Verwandte, denen sie immer ein Dorn im Aug' war, haben sie ausgeboten. Mit den paar Dukaten die ihr der gute Herr noch geschenkt hat war sie nach Frankfurt gezogen und dort hat sie ein reicher Engländer kennen lernen und der hat ihr angetragen daß sie mit ihm und seiner Frau nach London reisen möchte; sie sollte als Gesellschafterinn

bei dieser bleiben. Der Engländer ist noch ein wenig in den Bädern und nach Paris herumgereist und hat ein großes Glück im Spiel gehabt denn er hat Bank gegeben und es haben sich immer sehr viele Leute bei dieser eingefunden weil er ein paar so schöne Frauenzimmer bei sich hatte.

Endlich sind sie nach England abgereißt; der Engländer hat sie voraus reisen lassen, ist aber nicht mehr nachgekommen, und hat alles Geld von den zwei Frauenzimmer behalten. Da sind sie nun in London in einer schönen Patsch gesessen. Doch die andere Madame hat sich nichts daraus gemacht, und hat endlich gestanden, der Engländer sei gar ihr Mann nicht gewesen, und sie wollten aber jetzt von Arbeiten leben, denn sie hätte große Konektionen in London; sie hätten also fleißig gearbeitet, und es sei ihnen nichts abgegangen, denn wenn ihre Freundin mit den Sachen ausgegangen wäre zum Verkaufen, so hätte sie immer so viele andere Sachen dagegen eingehandelt, die sie immer sehr vortheilhaft abgesetzt hätten, aber plötzlich hätte man eines Abends ihre Freundin abgeholt, und hätte sie, sie wüßte heute noch nicht warum,

nach Neu-gate geführt; sie sei dagegen zu den Magdalenerinen gebracht worden. Da sei sie ganz an ihrem Platz gewesen, die Stille und Einsamkeit habe ihr so wohl gefallen, daß sie gern ihr Leben daselbst zugebracht hätte. Allein man habe ihr nicht vergönnt dazubleiben, man stieß sie wieder in die verdorbene Welt und gab ihr fürs Erste nur einige Unterstützung; doch die edle Seele bedurfte nur wenig. Die frommen Uibungen hatten ihr Gemüth so gestimmt, daß sie nur im Wohlthun und in Hülfleisten der Armuth und der Unglücklichen ihre Freude fand. Da sie dieß nicht von dem ihrigen bestreiten konnte, was that die Vortrefliche? Abends gieng sie auf die Straße und sammelte Schärflein von den Vorübergehenden zur Unterstützung der Armuth; aber traurig war ihr Lohn; denn eines Abends als sie eben wieder ihrem edlen Beruf nachgieng, wurde sie mit andern Straßenzüglerinen verwechselt, festgesetzt, und troz allem protestiren ihrer Unschuld verurtheilt nach Botani Bay exportirt zu werden. Auch wurde sie bald eingeschifft. Auf dem Schiff hat sie auch den reichen Engländer wieder gefunden der sie hat sitzen lassen und Schuld

an all ihrem Unglück war, dem war die Treffdame auf den Baken gebrannt worden er muste wahrscheinlich was mit den Karten peksirt haben. Anfangs war sie traurig doch bald erleuchtete ein Lichtstral ihre herrliche Seele. Ha, rief sie, ich bin auserwählt von Gott, ich bin berufen Licht und Aufklärung jenen Ungläubigen zu bringen die dort im Heidenthum schmachten; ich erkenne Gottes Finger und gehe nun gestärkt meinem Beruf entgehen. Aber es hat nicht so sein sollen denn unterwegs wurden sie von einem Tunesischen Korsaren gekapert und sie wurde ihrer großen Schönheit wegen in dessen Harem gebracht. So groß war ihre Tugend daß jene durch ihre Beredsamkeit sogar den Barbaren gerührt hatte daß er sie ehrte und endlich ihn so weit brachte daß er sich entschloß ein Christ zu werden und sie zu heirathen. Er nahm all' sein Geld mit und sie schifften sich ein und wollten nach Europa gehen. Sie hatte den alten Mann außerordentlich lieb gewonnen und hatte sich entschlossen, da er sie wegen seiner Reichthümer auch gut versorgen konte, ihm ihre tugendhafte Hand zu reichen. Aber wie oft

das Unglük will. Der alte Herr hatte keinen Schlaf und nahm Abends öfters ein Opium — Pülvergen daß im seine Theure geben muste; eines Tags gerade als sie auf der Insel Cypern gelandet hatten vergriff sie sich in der Portion und der Arme schlief so vest ein daß er nie mehr aufwachte. Sie war trostlos und der Verzweiflung nahe und da sie sich, obgleich unschuldig, als die Ursache seines Todtes ansah' so glaubte sie dieses Vergehen nicht anders als durch eine Wallfarth zum heiligen Grabe abbüßen zu können. Sie machte sich also mit all' den ererbten Schätzen unter dem Schuße ein paar junger büsender Pilger aus Rom auf dem Weg dahin; allein kein Unglück kömmt allein; auf der Reise, schon ganz nahe am Ziel fiel sie in die Hände der Beduinen die sie bis an die Persische Gränze schleppten, ihr alle ihre Reichthümmer abnahmen und sie endlich verkauften. Ihrer strengen Tugend wegen die den Tod dem Verlust der Ehre vorgezogen haben wurde, wollte kein Perser sie in seinem Harem dulden, bis sie endlich an einen reichen Scheik kam, doch da auch dieser sich ihr nur einmal genähert hatte und scharfe Stra-

se empfinden muste wenn er lange zu leiden hatte, so entließ er sie voll Achtung aus seinem Harem gab ihr die Freiheit und überhäufte sie mit Reichthümer; sie zog nun in die große Stadt Kautatien wo sie sich an mehrere junge Frauenzimmer angeschlossen hat die bei einer ehrwürdigen alten Frau beisammen leben und wo sie ihre gröste Freude im Wohlthun findet. Im Intelligenzblatt hat sie unter die Fremden meinen Nahmen gelesen und da ihr dieser bekannt war und sie einen Landsmann an mir wuste so ließ sie mich bitten sie zu besuchen. Jetzt, Hr. Vetter, hab ich Ihm alles in einem Athem erzählt und—ich kann Ihm mein Glük nicht genug schildern sie hat nun durch meine heiße Liebe bewogen mir auch ihr Herz geschenkt das mir, wie sie mir versicherte, gleich beim ersten Anblik entgegen geflogen war; aber Mühe hats gekostet bis sies mir gestund, sie will mir ihre Hand reichen, ihr ungeheures Vermögen mit mir theilen und mir ins Vaterland folgen, aber nicht eher als bis wir hier getraut sind, denn ihre scheue Tugend würde es nicht wagen sich auf so einer weiten Reise mir anzuvertrauen da ihre Liebe

zu mir außerordentlich ist, und sie doch wie Emilie Galloti eine schwache Stunde fürchtet. Ich hoffe der Hr. Vetter schikt mir seine Einwilligung, mit der nächsten Post, denn mein Glük wird er mir doch nicht verschlagen wollen, so eine reiche, schöne und tugendsame Frau heimzubringen! Was werd ich für Neider finden! Laß mich der Hr. Vetter ja nicht lange auf seine Einwilligung warten, denn die Liebesflamme verzehrt mich sonst. Ich bin ganz konfuß. Er siehts aus meinem Brief. Ich werd auch stehts sein des Hr. Vetter sein Dankbarster.

N. S. des Grünrocks.

Herr Lindenbaum hat diesen Brief nicht absenden können, da er in dem Augenblik daran verhindert ist. Er sitzt nehmlich im Gefängniß. Ein Mißverständniß gab Anlaß dazu, doch dürfen E. Wohlgeboren ohne Sorge sein, ich werde ihn schon frei machen, da ich der Arzt des Hadi Pascha bin und dieser sehr gefällig für mich ist. Nächstens wird er Ihnen also die Ursache seiner Verhaftung selbst erzählen. Mit besonderer Hochachtung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindenbaum, Damian

Des privatisirenten Reisenden Damianus Lindenbaums Briefe aus Kautatien an seinen Oheim Georgius Lindenbaum in Bayern

Bd.: 1

Markt Zeitenspiegel in der Provinz Ohneschwindel [Aschaffenburg] [ca. 1819]

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Rev.o.143
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11753430-3